

Die vom Bärenlehn : Schicksale einer Emmentaler Familie in 500 Jahren. Erste Sendung

Autor(en): **Lerch, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **15 (1953)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-242606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE VOM BÄRENLEHN

Schicksale einer Emmentaler Familie in 500 Jahren

Von Christian Lerch

Radio-Hörfolge, gesendet von Studio Bern unter der Regie von Robert Egger
im Winter 1952/53

Das Bärenlehn, ein währschafter Hof, liegt irgendwo zwischen Signau, Trub, Huttwil und Biglen. Der ältere Sohn wohnt in Bern und ist durch eigene Schuld in finanzielle Schwierigkeiten geraten; der Vater soll ihm heraushelfen. Dieser läßt nach schwerblütig-verbissener Auseinandersetzung seinen Entscheid zunächst noch offen. Er veranlaßt den Sohn, unterdessen in der Hofchronik zu lesen, die der Bärenlehnbauer in stillen Stunden zusammengetragen hat.

Soweit die vom Studio Bern als Prolog gegebene, von *Hans Rych* verfaßte Grundlage. — Meine Aufgabe war es nun, diese Hofchronik selber ins Leben zu rufen. Eine Reihe von acht Sendungen, jede mit einigen Hörbildern, führt von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis in die Zeit der Parteikämpfe vor hundert Jahren, die im Zusammenschluß zum Bundesstaate gipfelten und ausklangen. Die Namen Holdergrund, Bärenlehn und Wohlrat sind keine Decknamen in dem Sinne, daß damit ein bestimmter Ort und eine bestimmte Familie gemeint wären ... wenn auch beispielsweise der späte Loskauf der Eigenleute eindeutig auf Sumiswald weist. Was im Bärenlehn geschieht, könnte, im großen und ganzen genommen, auf jedem beliebigen der alten Emmentaler Höfe geschehen sein.

Die Hörfolge «Die vom Bärenlehn» will dartun, daß die alten Zeiten besser waren als der Ruf, den ihnen einseitige Geschichtsschreibung lange genug gegeben hat; daß die Menschen sich in sechshundert Jahren, trotzdem die Erkenntnis zunahm, nicht geändert haben; nicht zuletzt, daß jeder Bärenlehnener in jedem Vorfahren Züge wiederfindet, die er an sich selber kennt. Mit einem Wort: die Tendenz meiner Hörfolge heißt *Tradition*. Denn «Bärenlehnener» sind wir in gewissem Sinne alle.

Der Direktion des Studios Bern danke ich verbindlich für die freundlich erteilte Zustimmung zum Abdruck der Hörfolge.

Einige Stellen des ursprünglichen Manuskripts, die bei der Aufführung zwecks Einhaltung der Sendezeit weggelassen werden mußten, sind hier wieder aufgenommen.

Erste Sendung (16. November 1952)

LYBEIGE

Vorspiel von Hans Rych (hier weggelassen). — E Vatter stirbt. — Der Versuecher. — Belehnnig. — Zeit: Frühling 1350.

Personen: Chronist (der heutige Bärenlehnbauer, Gottfried Wohlrat). — Die Stimme der Geschichte. — Heinrich Wohlrat, der alte Bauer. — Ulrich Wohlrat, der junge Bauer. — Maria, dessen Frau. — Kunz, Herr von Holderstein, Ritter. — Der Pfarrer von Holdergrund. — Niklaus Küng, Ulrichs Nachbar. — Der Schaffner und der Schreiber des Burgheern von Holderstein. — Stimmen.

Chronist: Es wandeln sich die Zeiten, und mit ihnen die Menschen und ihre Sitten. Unverwandelt aber bleibt das Menschenherz und auch das Menschen-schicksal. Wir kommen und gehen nach dem alten Spruch:

Dieß Haus ist mein und doch nicht mein.
Der nach mir kommt, 's ist auch nicht sein.
Der nach ihm kommt, muß auch hinaus.
Nun sag' mir, wem gehört das Haus?

Weil mir diese und ähnliche Worte je länger je mehr zu Herzen gehen und weil das fünfte Jahrzehnt meines Lebens schon um einige Sommer und Winter überschritten ist, darum habe ich, Gottfried Wohlrat, Burger von Holdergrund im Emmental, mich entschlossen, eine Chronik des Hofes oder Heimwesens Bärenlehn im Holdergrund, wie auch seiner Bewohner aus dem Geschlechte Wohlrat von Holdergrund, zusammenzutragen und aufzuschreiben zu Nutz und Frommen für mich selbst, sowie hoffentlich auch für diejenigen, die nach mir hier sein werden. Diesen Entschluß habe ich gefaßt am Silvester des Jahres 1948.

Es ist aber ein schweres Unterfangen, solch eine Chronik zu schreiben, wenn man harte, schwielige Bauernhände hat und schweres Bauernblut, das nur langsam überlegt und solche Kopfarbeit nicht gewöhnt ist. Zudem läßt mir mein Beruf nicht eben viel Zeit. Darum schulde ich Dank den lieben und wertgeschätzten Helfern, die mir beigestanden sind. Zuallererst meinem im vorigen Jahre verstorbenen alten Freunde Jakob Stuber, der 50 Jahre lang unser Gemeindeschreiber war. Sodann unserm Ortsgeistlichen, Herrn Pfarrer Gutmann, der jedesmal, wenn er nach Bern reiste, um dort seinen historischen Forschungen nachzugehen, mir wiederum etwas Neues vom Bärenlehn und dem Wohlratgeschlecht heimgebracht hat. Auch unser alt Oberlehrer Liechti hat mir oft zurechtgeholfen, wenn ich einen Zusammenhang nicht verstand. Alles das gab mir immer wieder zu denken und war mir eine Stütze und Hilfe auf meinem Lebenswege.

Und darum möchte ich das, was die Geschichte meiner Väter mir geboten hat, auch meinen Nachkommen nicht vorenthalten. Dabei denke ich aber nicht an prunkvoll auf Holzteller gemalte Wappen oder an einen protzig gemalten Stammbaum. Das paßt nicht in ein Bauernhaus. Nicht ruhmreich und hochfahrend ist der Anfang des Geschlechtes der Wohlrat vom Bärenlehn. Die älteste Nachricht, die aufgefunden werden konnte, sagt aus, daß sie Leibeigene waren, Eigenleute der adeligen Herren von Holderstein, die auf der hiesigen immer noch stolzen Ritterburg saßen.

Stimme: Ho ho — Lybeigeni — wär si derwärt!

Geschichte: Wär nid versteit, was alti Schrifte rede,
Söll still sy — lose — gob er richte cha.
Lybeige sy, e Schand, es Eländ? — Isch ächt jede,
Wo drüber spöttlet hüt, e *freie* Ma!

Chronist: Am Georgstag 1350, am 23. April, schenkte Ritter Kunz von Holderstein, zum Heile seiner Seele, der Kirche Unserer Lieben Frau im Holdergrund einen Zins von einem Mütt Dinkel ab dem Hofe Bärenlehn dasselbst. Der Anfang der Urkunde, wie mir ihn Herr Pfarrer Gutmann aufgeschrieben hat, lautet:

«Ich, Kunz von Holderstein, Herr im Holdergrund, Ritter, bekenne und tue kund allen und jeden so diesen Brief lesend oder hörend lesen, daß ich mit wissender Vorbetrachtung und zum Heile meiner Seelen gegeben habe und gebe der Kilchen Unserer Lieben Frau im Holdergrund, miner Pfarrkilchen, namblichen ein Mütt Dinkel ewigen Zinses ab minem Guete Bärenlehn im Holdergrund, das Ulrich Wohlrat, min Eigenmann, buwet, alljentlichen uf Andreä ze entrichten.»

Aus dieser Urkunde erfahren wir also, daß damals, im Frühjahr 1350, ein Ulrich Wohlrat das Gut Bärenlehn als Pächter bewirtschaftete. Er war leibeigen, und der Hof gehörte dem Ritter von Holderstein. Dieser Ritter muß eine Schuld auf sein Gewissen geladen haben, sonst hätte er nicht der Kirche, das heißt dem Pfarrer, einen jährlichen Zins geschenkt und verschrieben. Mit dieser Schenkung brachte der Ritter ein Opfer; denn er vergabte einen Teil des jährlichen Bodenzinses, den ihm der leibeigene Bauer Ulrich Wohlrat zu entrichten verpflichtet war. Welcher Art war wohl die Schuld, die der Ritter auf sich geladen? Wir erfahren es nicht. Und die Urkunde gibt auch keine weitere Auskunft über seinen Eingenmann Ulrich Wohlrat, meinen ältesten bekannten Ahnen.

Geschichte: D'Vergangeheit isch kes versieglets Buech;
Wär Ohre het, dä cha gäng öppis lehre;
Möchtsch wüsse, welem böse Fluech
Der Rittersma het wölle wehre?

Einige Takte Musik, geheimnisvoll

I.

(Stube im Bärenlehn, Mitte April 1350)

Ulrich: Er mues hert, hert lyde, mi gseht's.

Maria: I cha's u cha's eifach nid fasse. (*Heinrich* stöhnt.)

Ulrich: Still — i glouben är wöll öppis säge.

Maria: Ätti — arme, lieben Ätti!

Ulrich: Möchtisch öppis, Ätti?

Heinrich: Nei. I mangle nütme. Es geit gäge änevür — my Stung isch da.

Ulrich: Säg das nid, Ätti.

Maria: Das darf nid sy!

Heinrich: Wohl — es isch — eso — i gspüre's. Wett nume no öppis ... Losit — dihr dörft em Herr uf der Burg nüt nahtrage. Er cha nüt derfür. Es Unglück — nüt anders — nei. — Isch er nid da?

Maria: Dä het jetz nüt z'sueche da inne, dä Mörder!

Heinrich: Mareili — säg nid Mörder. Er isch — e kene. Nümme dervo rede. Gällit. Öppis anders. — I bi ne freie Ma gsi. Du, Ueli, bisch nid e freie Ma. Dys Müetti isch drum lybeige gsi. Jetze bisch du's — halt o.

Ulrich: Plag di jetze nid wäge däm.

Heinrich: Nei, mi plaget's — ja nid. Ds Müetti hätt's nid verdienet. Hei enang halt gar gärn gha. Ke Besseri hätt i — Ja. Jetz chani ja zuen ihm, zum Müetti. — Chunt — der Herr Pfarrer?

Ulrich: Mir hei ne la rüefe, är cha jeden Ougeblick —

Heinrich: We der weit Gärste pflanze — so sähjit se — nid z'spät. — U mit em Heue — föht de albe — nid z'früech a. — Das Gusteli woni am Burtlefmärit ha ghouft — das wird guet. Vo däm tüet de d'Chälbeli nachezieh. — U jetze — was no? Ha gmeint ... Cha nüm. — Bringit der Büebel dahäre, der Uelleli. — U rüeffit d'Chnächte — u d'Mägd. Wett se — no einisch gseh. Gottbhüet-ech-säge. (Türe geht auf, zu, wieder auf. Zaghafte Schritte, schluchzende Stimmen kommen näher.) — Es tuet mer ja — nümme weh. Heit ömel — gäng — Fride. (Röcheln)

Knecht: Meister, Meister!

Maria: Ätti! (Stilles Weinen.)

(Türe geht rasch auf, zwei rasche Schritte, ein Räuspern. Dann langsame, behutsame Schritte, näherkommend.)

Magd: Der Herr:

Ritter (betroffen und bewegt): Es het nid sölle sy. I chume z'spät.

Ulrich: Gnädige Herr ...

Ritter: Gott gäb ihm die ewigi Rueh. Er isch mer geng e treue Lähema gsi.

Oh — i gäbti i weis nid was — we das nid gscheh wär! (Die Knechte und Mägde gehen still hinaus.) Gloubet mer's, du, Ueli, und du, Maria —

Ulrich: Grad vori het er no gseit, der Herr chönn nüt derfür.

Maria: U mir sölli em Herr ömel ja nüt nahtrage.

Ritter: I hätt nen äbe nid sölle bschicke für uf d'Trybjagd. Aber dihr wüßt's ja: i hätt e ke bessere Ma gha für das, weder ihn. Kene het albe so guet begriffe, wien i's wott ha, wien är. — Jetzt äbe. Dihr wüßt ja: dä Morge het's grägnat. Euen Ätti het wägem Räge sys Geißefällmänteli über ihn gno. I ha ne gschouet, dä Morge, und danken ömel no: Da mues i de d'Ougen offe ha, im Gstrüpp. — Und du het es halt doch du eso müeße cho. Churz vorane hani euen Ätti no gseh am Chracheport stah, und derdüruf luege. Und i danken ömel no: We der Heiri Wohlrat hie tuet passe, chunt der Hirz ganz sicher hie obenabe. Drufabe het es ghornet wyter obe — d'Hünd heita wie lätz — und im Holz het es gchräschlet. Dermit chunt der Herr vo Brandis zue mer, und fragt mi öppis. I giben ihm Bscheid, eis Wort git ds andere, un underwyle mues euen Ätti überegschliche sy, gägem Grauestei. Der Herr vo Brandis müpft mi und seit: Dert, dert! I gseh öppis Bruunrots i de Tanngrotzli, legen e Pfyl uf — drücken ab — und dermit ...

Ulrich: Gnädige Herr — der Ätti het albe gseit: Es isch eim alls g'ordnet im Himel obe — alls.

(Glockengeläute in der Ferne)

Ritter: Die Glogge lüte emene guete Ma i ds Grab.

(Türe geht auf)

Maria: Der Herr Pfarrer!

Pfarrer: Pater noster qui es in coelis, sanctificetur nomen tuum. Adveniat regnum tuum. *Fiat voluntas tua*, sicut in coelo, et in terra. (Ausblenden. Glockengeläute nahe. Einblenden und wieder ausblenden: Stelle aus der Totenmesse; dann Stelle aus der Litanei.)

II.

(Vor dem Haus im Bärenlehn, zwei Wochen später.)

Ulrich (bastelt etwas [klopfen]).

Küng: Gueten Aaben Ueli. No nid Fyrabe?

Ulrich: Gueten Aabe wohl. Öppe de —glyeinisch. Wo wosch us?

Küng: Grad zu dir. I söll der öppis usrichte. Vo der Burg. Morn chöme der Schaffner u der Schryber dahäre. Sie wei der ds Lähen übergäh. De chöme o no zwe Züge mit.

Ulrich: U du bisch däich der eint dervo.

Küng: Hesch es errate. Der anger isch Holderbach Hans. Weder was i frage wett — cheu mer i d'Stube? I hätt drum no öppis mit der z'prichte, won i nid gärn unger em Dachtrouf —

Ulrich: He wohl, chum. (Sie gehen hinein.) Hie ghört is niemmer. Mareili isch no vorusse, mit em Bueb. U jetze?

Küng: Du wirsch däich wüsse wien es eso zue u här geit, we sie eim tüe b'lehne — we sie eim es Lähen übergäh.

Ulrich: Bi no nie derby gsi.

Küng: He — afe zersch fahre sie der i allem ume. Der Schaffner tuet alli Türen uf, geit yche, chunt ume use u tuet d'Türe zue. Wen er de der Chehr ggäh het, so muesch unger d'Hustüre stah. De git er der i die einti Hang es Hämpfeli Heu u Strou, un i di angeri e Härdmutte. Mach de, daß de eini parat hesch. U dermit isch ds Lähen übergäh, du bisch b'lehnt, u derna muesch der Eid tue. Nume nahesäge was sie der vorsäge. Derna chunt ds Gschriebnige dra. Der Schryber tuet abeläsen us sym Urbar, das isch es dicks Buech, wo's ygschrieben isch wägem Bärolehn. Der Zeis, u wäge der March, un eso. — U jetze chäm äbe das, woni dir ha wölle säge.

Ulrich: Also, mach vo der.

Küng: Du wirsch wüsse, daß em jetzige Herr sy Großvater dym Urgroßvater e schöne Bitz Land änet em Bach ewäggnoh het. Mir nüt dir nüt ewäggnoh.

Ulrich: I ha afe dervo ghöre brichte. Der Ätti het neue nie dervo gredd.

Küng: Es isch vor Gott u Möntsche nid rächt gsi!

Ulrich: Mi sött drum gäng alls wüsse, wo drum u dra isch.

Küng: Syg's jetze wie's wöll — jetz chönntisch gäbig ume zu dyr Sach cho. We der Schryber fertig abegläse het, wo d'March düregang, so frage sie di de, gäb's eso syg. De seisch du de: Nei, es fählt e Bitz. D'March geit bi der Burg no ubere Bach ubere, u die ganzi Syte dert unger em Wald düre ghört o no zum Bärolehn.

Ulrich: Jä, u de der Herr?

Küng: Der Herr? Dä achtet si däm doch nid. Dä weis doch nid was er für Land het. U dieser zwee hesch öppe nüt z'schüüche. Der Schryber? das isch e junge Löhl wo nüt versteit vom Land u vo der Purerei. U der Schaffner, dä isch ja ne Puur wie mir o. Süsches dene zwene halt e chly schoppe. Oder e chly salbe, we de das besser versteisch.

Ulrich: I weis neue nid, was mache. D'Sunnsystematte änet em Bach — mhm, die gfiel mer scho. U we du meinsch, sie syg albe de Bärolehner ihri gsi ...

Küng: I ha scho gseit, der Herr achtet si der Sach nüt. Un uberhoupt: är isch dschuld daß dy Ätti het müeße stärke. Dä wird si hüete, nume ds Mul ufztue.

Ulrich: Jä nei, das wär ungrächt. Die Sach mit em Aetti isch ja uberort u fertig. Vorgester, am Landricht z'Raufli, het der Landgraf gseit, mi söll's für nes Unglück aluege.

Küng: U du hesch o no ghulfe derzue.

Ulrich: Das isch nid meh weder rächt. U derzue het ja der Herr der Chilche e Mütt Chorn vergabet, ab em Bärolehn. I füere viel lieber e Mütt minger uf d'Burg ufe, u derfür eine i ds Dorf ubere. Nenei, Chlous, dertdüre muesch mer nid cho. Heißt das, ja, ehmm ...

Küng: I wott der scho Züge sy. U Holderbach Hans hilft o; dä hesch nüt z'schüüche. U die Traline uf der Burg — p'hu! Un uberhaupt, der Herr isch vilicht gar nüm lang dobe. Sie rede sträng dervo är müeß verchouffe. Dä isch ihm ja drinne wie ne Hung i de Flöhne. Het Schulde, daß ihm ds Liege wehtuet. Verwiche het er es frisches Rytroß ghouft.

Ulrich: Ja, e prächtige Choli, e Hängst —

Küng: Aber er syg dä Hängst drum no schuldig, u der lieb Stäffe weis, wenn das er zale cha.

Ulrich: I wett das no nid z'wyt wärfe. Der Herr cha ja de no erbe, un allwä schön, vo der Frou nache.

Küng: A pa — dert sy ja ihrere vieri zum Teile. — Weder i vertampe mi. Wotsch oder wotsch nid?

Ulrich: No druber schlafe wott i.

Küng: I hätt mi gly usbsunne, Bärolehnpuur. E so ne schöne Bitz Land wie die Sunnsystematte änet em Bach — mhm! — Guet Nacht, Ueli!

Ulrich: Guet Nacht, Chlous! (Küng geht hinaus. Ulrich geht in der Stube unruhig auf und ab und murmelt unverständliches Zeug.)
(Einige Takte Musik, problematisch.)

III.

(Stube auf dem Bärolehn, am folgenden Tage.)

Schaffner: So, Ueli, jetz bisch Bärolehnpuur. I wünsche der Glück derzue.

Schreiber: I wünschen o Glück.

Küng: Mir o.

Ulrich: Dankheigit mitenanger.

Schaffner: U jetze chäm der Eid. Schryber, lies der Eid ab.

Schreiber: Es schweert ein Lechenmann, der Herrschaft Holderstein Trüw und Warheit ze leisten, iren Nutzen zu fürdern und Schaden zu wenden, die Zinsen und Diensten flyßigen ze entrichten, ouch alles ze tuen, was die Herrschaft mit Fueg und Rächt von ihme begähren mag, ohn alle Gefährde.

Schaffner: Du hesch der Eid ghört, Ueli. Häb drei Finger uuf — eso! — u säg mer nache was i der vorsäge: Das hab ich alles wol verstanden.

Ulrich: Das hab ich alles wol verstanden.

Schaffner: Das will ich alles getrürlich halten.

Ulrich: Das will ich alles getrürlich halten.

Schaffner: So war mir Gott hälfe und alle sine Heiligen. Ohn alle Gefährde.

Ulrich: So war mir Gott hälfe und alle sine Heiligen. Ohn alle Gefährde.

Schaffner: U jetze liest der Schryber ab, was im Urbar steit, u tuet de grad ändere, was gänderet sy mues. (*Küng räuspert sich.*)

Schreiber: Bärenlehn. Heinrich Wohlrat (korrigiert) jetzo Ulli Wohlrat — zinset jerlichen uf Andreä: Dinkel, vier Mütt.

Ulrich: Nume no drei. Eine geit ja jetzen a d'Chile.

Schreiber: Also nume no drei. So, 's isch gänderet. — An Pfennigen, ein Pfund. Summerhüener, zweu. Fasnachthüener, o zweu; von und ab synem Guet sampt Hus und Hof. Und sind diß die Marchen: Erstlichen von dem Türlin am Talwäg an den Holderbach, denne den Holderbach hinus an den Burgwäg, denne dem Hag nach hinuf untz an Grauwenstein, da dannen uberhin in Graben und an den Bärenbühel, denne nidsig an Luchsmatten und widerum uberhin zum Türlin am Talwäg.

Schaffner: Isch das d'March vom Bärolehn, Ueli?

Ulrich: Ja. (*Küng räuspert sich.*)

Schreiber: Jetze mues i no derzue schrybe: Ulli Wohlrat — hat diß Lechen — nüw empfangen — an Walpurgis Tag — anno domini dryzächenhundert- und fünfzig — und warend darby — die Gezügen — Niklaus Küng — und Hans Holderbach.

Ulrich: Jetze hätt ig o no öppis z'frage. I ha nüt dervo ghören ablase das ig en Eigema syg — bin i öppe kene me?

Schaffner: Du rüersch da zwo Sache dürenang, Ueli. Da i däm Urbarbuech sy d'Holdergrunder allzäme, wil alli em Herr tüe zeise, Freii u Eigelüt. Wär zu den Eigelüt ghör, das steit imenen angere Buech inne ufgschriebe, doben uf der Burg. I ha täicht, i red nid dervo — du wärdisch ja sälber wüsse, wie u was.

Ulrich: Däich wohl weis i das. I bruuche nid i Chrieg, u mues derfür alli Jahr es Pfund Stüür zale. Un i darf nid vom Holdergrund furtzüge, süsch verlüürt der Herr my Stüür. U myner Ching cheu keni freie Bueben u Meitschi hürate, oder süsch wärde de ihrer Ching o Eigelüt.

Schaffner: So isch es. U we den einisch stirbsch, so cha der Herr dy besti Bchleidig näh, u dy besti Chue im Stall. Däm seit me der Todfaal. — U jetze hätti mer wyter nüt me z'tüe weder no der March na ga der Chehr mache. Weder i bi schier afen echly gnietige ...

Ulrich: Jää, gäb mer der March nahgöh, wei mer zersch afen öppis näh. Mareili wird däich d'Sach zwägha. I gah grad ga bifäle. Hockit afe zueche zum Tisch!

Küng: I sött neuen o nes Ougeblickli use. (Tritte. Türe geht. Draussen:)

Ulrich: Mareili! — Mareili! — Wo isch es ächt?

Küng (geheimnisvoll): Du bisch doch der tümmst Lappi zwüsche Bärn u Luzärn. Däwä schön wien i alls ha ateigget gha . . .

Ulrich: Wirsch däich öppen es Vörteli gseh ha derby.

Küng: Gwünt gwünt nid — für sicher nid!

Ulrich: Daas wär es Frässe gsi für di, we du jetze de all Pott hättisch chönne cho stichle: «Du, i weis de öppis vo der! Was gisch mer wen i nüt säge?»

Küng: Los, Ueli — umgehrt isch o gfare. Duu wirsch mer jetz däich de allpott cho d'Fuust unger d'Nase ha: «Du, i weis de öppis vo der — was gisch, wen i nüt säge?»

Ulrich: Nenei, Chlous, settigs machen ig nid. Grad vori han i ja gschwore: «ohne alle Gefährde». Ja. Mir zwee sy Nachpure, u müeße zämestah. Zämestah, daß es öppe Gredi het. Für was enanger ga z'leid wärche. Wär doch tumm, eso öppis. — Grad schön isch es ja nid gsi vo der, mir e settigi Falle z'richte. Weder vilicht hesch doch e kes Vörteli gsuecht; vilicht isch es nüt anders gsi weder Guetmeinigi.

Küng: Öppe däich, öppe däich!

Ulrich: Un i bi mi notti grüseli froh, hani die Falle nid abtrappet. Nei, säg nume nütme. Chum, mir wei umen yche. Die drei dinne chönnti süsch no täiche, was ächt gspielt wärd, da usse. (Laut) Mareili! (*Mareili*, etwas entfernt: Jaa?) Söllsch ds Zimis bringe! Isch ds Ärbsmues ling, u d'Würst? (Flüsternd zu Küng:) So, jetze ychen i d'Stube — u red schön nahen uf das won i der säge! (Laut) Wowohl — (Türe) we das Gusteli wie lycht e chly gattlig tuet, so git das einisch en Allerwälts-Chue!

Küng: Ja — das git es Stuck, du chasch usbiete, es settigs fing me niene!

(Kleine Pause)

Geschichte: We d'öppis z'vörtele merksch, so lah di zueche;
'S wär schön, der Feuer sant em Weggli z'ha . . .
Wär weis, es gratet der! Tue ds Glück versueche!
Du bisch u blybsch ja glych e brave Ma!
D'Wält isch kei Höll, un o keis Paradies —
'S geit vüra meh so zwüshedüre.
D'Lüt sy nie nume schwarz, nie nume wyß:
Bal löh sie d'Fäcke u bal d'Hörndli vüre!